

BERLIN - Staatsoper: PARSIFAL am 6. und 9.3.2009

Das waren zwei Abende mit besonderen Vorzeichen und einem ganz speziellen Flair: In der „Parsifal“-Produktion von **BERND EICHINGER** unter der musikalischen Leitung von **DANIEL BARENBOIM** trat **PLACIDO DOMINGO** gleich zweimal in der von ihm so geschätzten Titelrolle auf. Und das auch noch mit **WALTRAUD MEIER** als Kundry sowie am ersten Abend mit **MATTI SALMINEN** und am zweiten **ROBERT HOLL** als Gurnemanz. Ein wahres Star-Aufgebot also! Die Aura der Worte der Gralsritter im 3. Aufzug „...noch einmal - zum letzten Male - will des Amtes er walten. Ach zum letzten Mal!“ lag über diesen beiden Aufführungen und erhob sie in den Rang des ganz Besonderen. Vor der Tür standen Hoffnungsvolle wie in Bayreuth mit großen Zetteln „Karte gesucht“ - das Haus platzte aus allen Nähten.



parsifal RICHARD WAGNER

INSZENIERUNG Bernd Eichinger BÜHNENBILD Jens Kilian KOSTÜME Andrea Schmidt-Futterer
STAATSOPIERCHOR

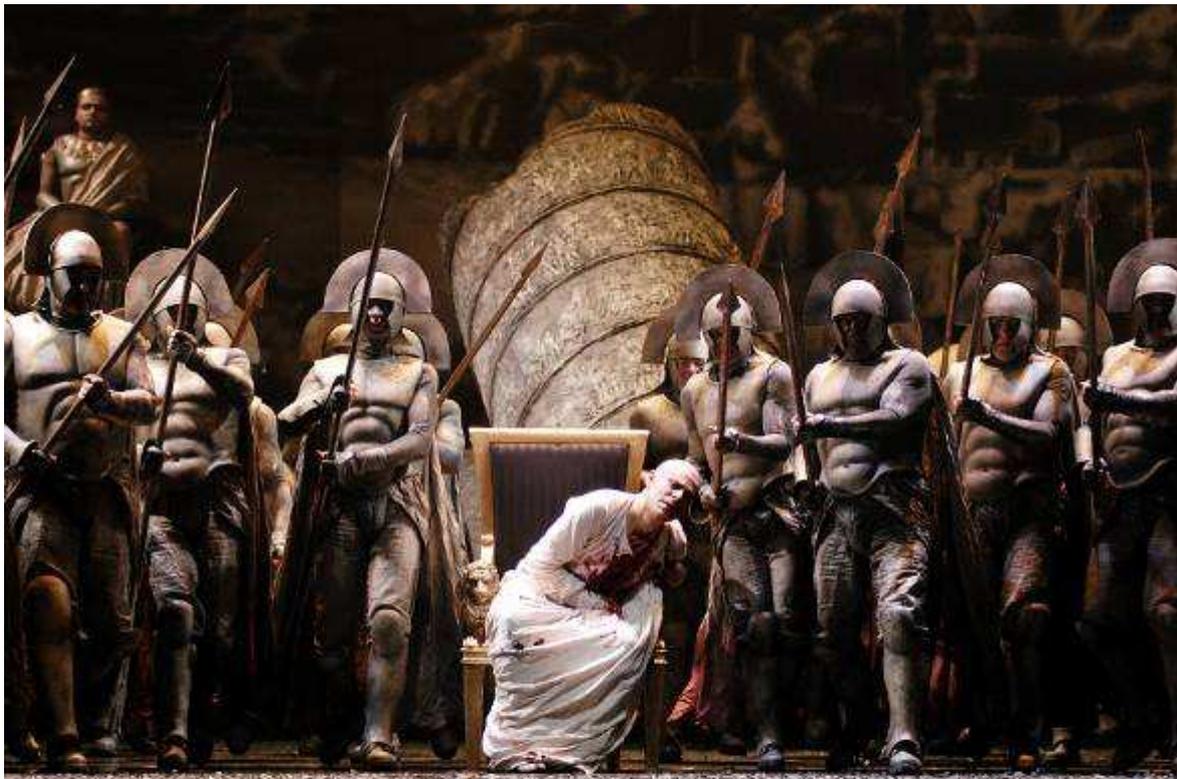
FOTO Monika Rittershaus | Dieses Foto ist honorarfrei.

Bitte ein Belegexemplar an die Staatsoper Unter den Linden, Pressebüro, Unter den Linden 7, 10117 Berlin

staatsoper
UNTER DEN LINDEN

Wer **PLACIDO DOMINGO** als Wagner-Sänger bereits abgeschrieben hatte, und bisweilen hört man ja so etwas, und sei dieser nun, wie am späten Abend der 2. Vorstellung mit seinem Sohn bei Beckmann im ARD zu sehen, „erst“ 68, oder bereits 74, wie man aus einem seriösen Opersänger-Kompendium nach dem Geburtsjahr 1935 schließen müsste, solche Zweifler mussten nach seinen beiden Berliner Parsifalen die Segel streichen. Was dieser Grand Chevalier der Oper da noch zeigte und hören ließ, war streckenweise fast unglaublich und wunderbar - immer noch ein Erlebnis der besonderen Art, auch für einen „Vielgänger“ in Sachen Wagner. Sicher wirkte er mit seinem Alter, auch mit der „jüngeren Variante“, als reiner Tor im 1. Aufzug etwas skurril, konnte aber schon hier seine Schuldgefühle um den erlegten Schwan mit seiner ganz spezifisch leidenden Mimik umso

intensiver darstellen. Im 2. Aufzug, in dem sich leider sein ungünstiges Outfit bei den sonst sehr gut zur speziellen Aussage dieser Inszenierung passenden Kostümen von **ANDREA SCHMIDT-FUTTERER** immer störender bemerkbar machte, konnte Domingo demonstrieren, dass seine tenorale Strahlkraft, dieser ganz spezifische feste und gold leuchtende tenorale Kern, der gleichwohl baritonal unterlegt ist und ihn von allen anderen in seinem Fach unterscheidet, noch voll intakt ist - so u.a. bei „Erlöse, rette mich aus schuldbefleckten Händen!“ Gleichwohl litt der zügige Gesangsfluss im Mittelaufzug etwas unter den doch erheblichen physischen Anforderungen, den die Titel-Partie bei Eichinger stellt, und die bei Domingo mehr deklamatorische Momente mit sich brachten als man hier von jungen Tenören gewohnt ist. Dafür gestaltete er mit **WALTRAUD MEIER** aber eine unglaublich intensive Verführungs- und Befreiungsszene, die man in dieser Dramatik kaum noch erleben kann. Hier waren zwei welt-erfahrene große Bühnenpersönlichkeiten am Werk und verhalfen dieser zentralen Szene, der Achse des Stückes, zum ihr gebührenden Wert. Meier sang die Kindheitserzählungen Parsifals wie ein Lied mit bestechender Phrasierung und ließ ihren farbigen und auf jeder Note tongebenden Mezzosopran bis ins tiefste Register strömen, unter Darbietung ihres unvergleichlichen und einnehmenden Bühnentalents. Großartig ihr „So war es mein Kuss, der welthellsichtig dich machte?“ Ihr „... und lachte ... da traf mich sein Blick.“ klang wahrlich existenziell bedrohlich, und sie schien selbst davor zu erschrecken. Meier rundete ihre starke sängerische Leistung mit einem ebenso kraft- wie charaktvollen und höhensicher gesungenen „Irre! Irre!“ Mir so vertraut -“ ab, aus dem all ihr Leid als Kundry zu vernehmen war. Selbst in ihrer fast stummen Rolle im 3. Aufzug war sie streckenweise noch bühnenbeherrschend.



parsifal RICHARD WAGNER

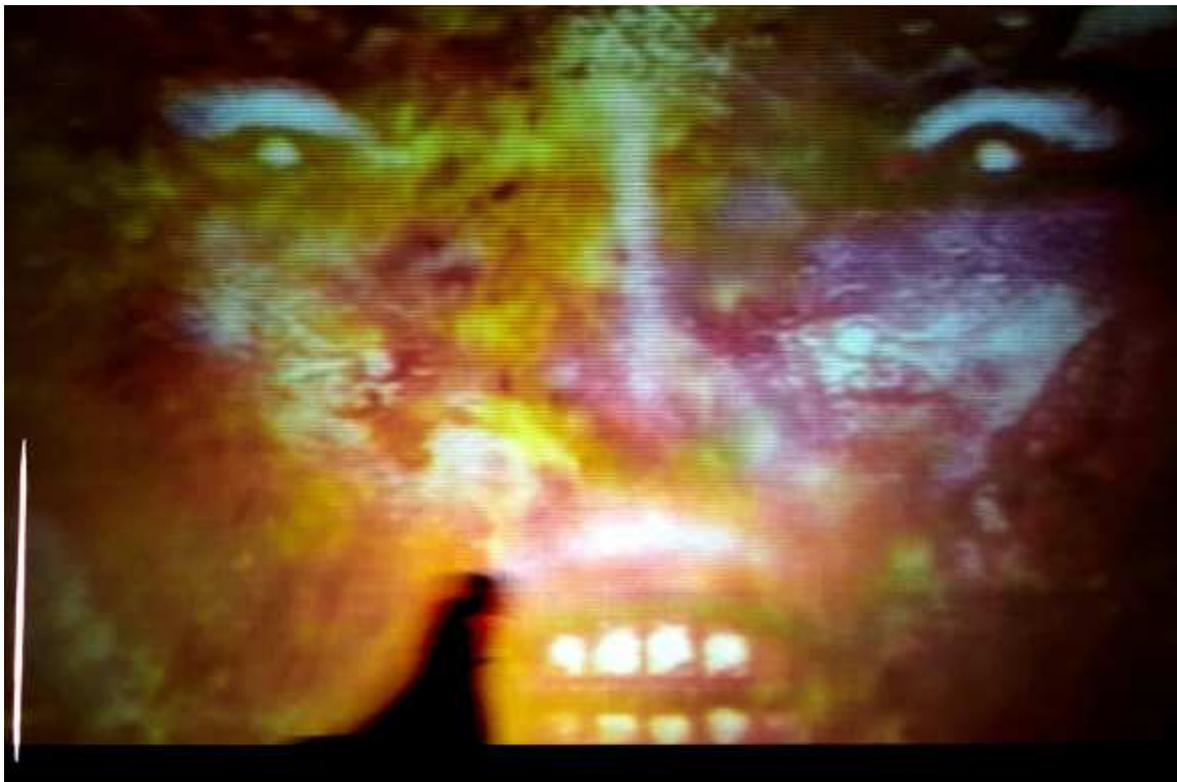
INSZENIERUNG Bernd Eichinger BÜHNENBILD Jens Kilian KOSTÜME Andrea Schmidt-Futterer
AMFORTAS Hanno Müller-Brachmann STAATSOBERNGHOR

FOTO Monika Rittershaus | Dieses Foto ist honorarfrei.

Bitte ein Belegexemplar an die Staatsoper Unter den Linden, Pressebüro, Unter den Linden 7, 10117 Berlin

staatsoper
UNTER DEN LINDEN

Dieser 3. Aufzug war jedoch der von Placido Domingo! Hier kam ihm nun das langsamere Agieren des weise gewordenen und gealterten Parsifal entgegen und erlaubte ihm einen ruhigen und musikalisch bestens abgestimmten Gesangsfluss, beispielsweise ein wunderbares tenorales Piano und große Emphase bei „du weinest – sieh! Es lacht die Aue.“ Domingo sang diesen Akt mit viel Schmelz, aber auch gutem Forte im Karfreitagszauber und schloss seine beachtliche Gesamtleistung an beiden Abenden mit einem betörenden Schlussgesang „Nur eine Waffe taugt: -“ ab. Mit dem 3. Aufzug hat er bewiesen, dass dieser „Parsifal“ nicht sein letzter gewesen sein muss und wohl auch nicht sein letzter gewesen sein sollte. Aber er weiß selbst am besten, wann er den bei Beckmann angekündigten Gang auf die Bühne machen wird - und es soll an der New Yorker Met sein - um dem Publikum mitzuteilen: „That was it“.



parsifal RICHARD WAGNER

INSZENIERUNG Bernd Eichinger BÜHNENBILD Jens Kilian KOSTÜME Andrea Schmidt-Futterer

FOTO Monika Rittershaus | Dieses Foto ist honorarfrei.

Bitte ein Belegexemplar an die Staatsoper Unter den Linden, Pressebüro, Unter den Linden 7, 10117 Berlin

staatsoper
UNTER DEN LINDEN

MATTI SALMINEN war wieder ein sehr guter Gurnemanz - ebenfalls ein kleines Wunder, was die Konstanz seiner jahrzehntelangen großartigen Leistungen im Wagner-Bassfach angeht. Kleine Abnutzungserscheinungen sind noch kaum hörbar, er gestaltete die Rolle mit großer Souveränität und Ruhe sowie einer hervorragenden Diktion - eine Säule des ersten Abends. **ROBERT HOLL** konnte am zweiten Abend mit einer weicheren Tongebung und hervorragenden Höhen aufwarten, bei ebenfalls bester Diktion. Er ist ein ganz großer Gurnemanz, mit einer bemerkenswerten Gesangskultur. **HANNO MÜLLER-BRACHMANN** sang den Amfortas mit einer sehr schönen Mittellage, in der er auch die langen Töne wie ein Liedsänger lyrisch ausformte und klar artikulierte. Er war jedoch mit den Höhen der

Partie etwas überfordert, besonders am Schluss der ersten Vorstellung. In diesen Momenten verlor seine Stimme viel an Farbe und Tragfähigkeit. Er machte durch seine intensiv leidende Darstellung davon aber einiges wett. **CHRISTOF FISCHESSE** gab einen prägnanten Klingsor, nicht besonders klangvoll, aber selbst bei etwas zuviel Deklamation mit der für diese „böse“ Rolle geeigneten Stimme. Auch er gestaltete mit Waltraud Meier eine intensive und spannende Auseinandersetzung, in der beide ihre totalen Höhen und Tiefen erlebten. **ANDREAS BAUER** sang einen sehr guten sonoren Titirel auf einem Hochpodest im Hintergrund, an Kaiser Hadrian erinnernd. Unter den Nebenrollen fielen besonders der 2. Gralsritter **FERNANDO JAVIER RADÓ** mit einem farbigen Bariton auf und sollte sich für höhere Aufgaben empfohlen haben, des weiteren die beiden Tenor-Knappen **FLORIAN HOFFMANN** und **PETER MENZEL**. Die von **EBERHARD FRIEDRICH** einstudierten Chöre waren nicht so gut hörbar bei „Nehmet vom Brot, wandelt es kühn...“ im 1. Aufzug, konnten aber ansonsten voll überzeugen.

Generalmusikdirektor **DANIEL BARENBOIM** zelebrierte mit der **STAATSKAPELLE BERLIN** diese beiden „Parsifal“-Aufführungen regelrecht, und zwar auf höchstem Niveau. Schon das Vorspiel am ersten Abend ließ er mit wahrlich schmachtenden Streicherlinien bei größter Transparenz fein ausmusizieren, es geriet fast zu einer heiligen Handlung. Auch den ganzen 1. Aufzug über wählte er getragene Tempi, hielt aber dabei zu jedem Zeitpunkt die Spannung aufrecht, auch durch eine bemerkenswerte Koordination mit der Bühne. Umso faszinierender erklangen dann die großen Verwandlungsmusiken in ihrer Dynamik, wobei die Pauke es manchmal zu gut meinte. Nachdem Barenboim zum 2. Aufzug mit einem regelrechten Beifallssturm empfangen worden war (ähnlich auch zum 3.), setzte er mit der Klingsor-Musik einen starken dynamischen Kontrast zur musikalisch in sich ruhenden Gralswelt. Er lud auch die so starke Szene Parsifal-Kundry im Mittelaufzug intensiv auf. Als nach den herrlichen Schlusstakten des 3. Aufzugs einige Augenblicke absolute Ruhe im Hause herrschte, war den meisten bewusst, dass sie auch musikalisch etwas ganz Besonderes erlebt hatten.

Zur in manchen Momenten (scheinbar) unverständlichen und verwirrenden Inszenierung **BERND EICHINGERS** in den Bühnenbildern von **JENS KILIAN** und mit den Video-Einspielungen von **FETTFILM (TORGE MOELLER und MOMME HINRICHS)** sowie der konsequenten Lichtregie von **FRANZ PETER DAVID** ist seit der Premiere bei den Festtagen 2005 schon viel geschrieben worden, auch viel Negatives. Dem Rezensenten hat sie sehr gut gefallen. Das Regieteam sieht das Schlusswerk Richard Wagners offenbar aus der Perspektive einer interkulturellen Zeitreise, die wohl eine Reise ins eigene Ich von frühen Anfängen in das Heute ist, so wie eben Parsifal als reiner Tor mit Reflexion auf seine Vergangenheit in einen - wie Konrad Paul Liessmann es nennt - veränderten Bewusstseinsraum tritt. Diese Reifung bzw. Transformation kann man auch in dem berühmten Wort des Gurnemanz' deuten, der auf Parsifals Kommentar „Ich schreite kaum, doch wahn ich mich schon weit.“ antwortet: „Du siehst mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.“ Eichinger wählt dazu einen metaphysischen Ansatz, indem er schon zum Vorspiel die Weltkugel im All langsam heraufziehen lässt, jedoch nur partiell sichtbar. Im Mittelmeerraum gelangen wir richtigerweise auf die Erde, sehen einen wirklich heilig anmutenden Wald und eine erste angedeutete Bedrohung durch das Reich Klingsors. Immer wieder gibt es werkimmanente naturalistische Andeutungen und Symbolik, so die kunstvoll gestalteten Schwingen des Schwans, die maurischen Torbögen im Zaubergarten des Mittelaufzugs, die dazu passenden mysteriösen schwarzen Shadors der „Blumenmädchen“ mit Sex-Symbolik, oder die antik-römische Ästhetik mit Hadrians-Säule in der Gralsszene des 1. Aufzugs. Dazwischen flashen die Video-Einspielungen bei den Verwandlungen immer knallharten Realismus ein: Katastrophen, Zerstörungen,

misslungene Raketenstarts, Kriegshandlungen, etc., welche die Menschheit auf ihrem Gang durch die Zeit begleiten. Klingsors Reich wird durch ein albraumartiges, teuflisch rotes, wie durch Verbrennung entstelltes Gesicht charakterisiert, das an die Gräuel des tiefsten Unterbewusstseins à la Freud appelliert. Das alles erscheint zwar oft sehr gemischt und vieldeutig, z.B. symbolisieren im Mittelaufzug ausgerechnet zur Szene Parsifal-Kundry ein Kohle-Förderturm und Schornsteine aus dem Ruhrgebiet das Industriezeitalter. Das Konzept ist aber bei allen tatsächlichen oder vermeintlichen Stilbrüchen insgesamt konsistent und schlüssig. Eichinger vermag damit einen grossen Bogen über das Werk zu legen und dabei stets die Spannung aufrecht zu halten - nicht immer ganz leicht im „Parsifal“. Da verwundert es auch nicht, dass er uns im 3. Aufzug gegenüber Downtown Manhattan beim Frühlingsspaziergang der New Yorker landen lässt und Gurnemanz, der mittlerweile auch einige Jahrhunderte auf seiner Zeitreise durchlebt hat, das heilige Wasser aus der PET-Flasche von einem der typischen Straßen-Hydranten des Big Apple abgezapft hat. Hier gelingen Eichinger intensive Momente der Menschlichkeit zwischen Parsifal und Kundry sowie Gurnemanz. Leider gab es in der zweiten Vorstellung einige ernste szenische Pannen, die deren Gesamteindruck etwas trübten.



Besonders eindrucksvoll ist dem Regieteam der diffizile Schluss gelungen. Parsifal kommt als Friedensstifter mit Kundry in eine New Yorker Gang, die kurz davor ist, mit aller Gewalt auf Amfortas loszugehen. Dessen im Hintergrund projiziertes wundes Herz verwandelt sich nun in den ganzheitlich im Raum schwebenden blauen Planeten Erde, wie ihn einst die Apollo-Astronauten zu ersten Mal sahen. Der Bogen zum Vorspiel ist geschlossen, man lauscht in friedlicher Gestik dem Verklingen der Musik...

Fotos: Monika Rittershaus (1-3), Klaus Billand (4)

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

